

## Sturm in der Ägais

### Modul 1 unseres Winterprojekts „Mittelmeer & Atlantik 2006-07“ vom 22.10.06 bis 28.10.06 von Vibo Valentia nach Rhodos von Edi Westerlund

Ich sitze am Navitisch, markiere die aktuelle Position auf der Karte. Auf einmal fühle ich mich, als ob ich eine Ohrfeige bekommen hätte. Das Boot fliegt ein paar Meter hinauf, dann wird es wieder hinunter gedrückt. Durch Luken und Bullaugen sehe ich Unmengen von Wasser, das sich über unsere FRANCESCA bewegt. Tonnen von Wasser! Das Schapp auf der Backbordseite hat sich von selbst geöffnet, Teller und Gläser fliegen auf mich. In letzter Sekunde kann ich mein Gesicht mit dem Arm schützen. Alles was nicht fest verstaut war zerbrach.

Sofort sprang ich in die Plicht. Roman stand gerade auf. Nein, er hatte die Welle nicht gesehen, er hatte gerade übers Heck hinausgeschaut.

„Edi, was war das für eine Welle?“ – „Roman, du hast gerade die berühmte Riesenwelle erlebt. Siehst du, wie gut es war, dass du bei solchem Wetter auch bei Tag angeschnallt warst?“ –

„Das ist mir längst klar!“, antwortete Roman.



Das war der zweite Tag in diesem Unwetter. Wie konnten sich alle Meteorologen so irren? Und der Törn begann so schön. Fast perfekt. Mit dem Nachtzug von Wien über Rom nach Vibo Valentia in Kalabrien, Ankunft samstags zu Mittag. Übernahme, Bunkern, besonders viel Zeit für die Unterweisungen zu Sicherheit und Verhalten an Bord. Dann brachte ich mit dem „kleinen Andy“ die Strecktaue aus und bereitete die Großbaumnock zum Belegen des Bullenstanders vor. Das Beiboot wurde auch noch extra verzurr.

Am Sonntag zu Mittag legten wir endlich ab. Wir segelten fast immer mit

„Schmetterling“ vorbei an den Liparischen Inseln, hatten Stromboli 3 M querab, weiter vorbei an Ustica und den Isole Egadi nach Lampedusa. Ganze 13 Stunden!

Weiter ging's nach Valletta, Malta, von wo aus wir nach siebenstündiger Pause Kurs auf Kreta nahmen. Der Wind kam zunächst aus N bis E und da zu dieser Jahreszeit statistisch Winde aus dem S-Quadranten vorherrschen, fuhren wir zuerst etwas nach S, wendeten dann aber doch und fuhren NE-Kurs, so dass wir an der Südseite des Peloponnes landeten.

Mit dem Beiboot wurde frisches Brot und Proviant geholt und ich stellte fest, dass ich hier schon einmal gewesen war – im September 1981!

Es ist Montag, der 16.10.2006. Um 1127 Uhr bekomme ich ein SMS von Berndt: „Mo SE 3-4, Di NE 7-8, Mi N 6-7“. Um 1214 Uhr bekomme ich noch ein Wetter-SMS, von Jacek, einem Wiener Segelfreund: „Bei dir um 1400 Uhr 5 Bft aus SE bis E, ab 1700 Uhr 5 kn“

Also müssten wir nach dem Auslaufen aus der Bucht den SE-Wind bekommen, 3 – 4 Bft. Ich ändere meinen Plan, statt nach Khania in Kreta werden wir quer durch die Ägäis nach Karpathos oder Rhodos segeln. Beim Kap hat der Wind schon Stärke 5, aber aus E. Direkt aus E! Wo ist der SE-Wind geblieben? Um 1443 bekomme ich noch ein SMS von Jacek: „Ab 1600 bis 1700 Uhr zwischen Kithira und Kreta N – NE 7-8 Bft“.

Kurzerhand entschieße ich mich auf's NE-Kap von Kreta zu steuern und kurz vor Kreta in Richtung Khania zu fahren. Während der ersten Wache, die ich selbst führte, musste ich beide Segel stark reffen. Der Wind hatte nicht gedreht. Um 2400 Uhr hatten wir 8 Bft aus ENE.

Ich übergab die Wache an den kleinen Andy mit dem Auftrag, etwa um 0200 Uhr zu wenden. Um 0200 Uhr wurde ich durch den lauten Motor wach. Dann starb der Motor wieder ab. Ich zog



mich schnell dürrtig an, legte den Sicherheitsgurt an, sprang in die Plicht – und landete mitten im Orkan!

Der Wind hat 55 kn, also 11 Bft, der Motor ist ausgefallen, die Genua konnte nicht back gebracht werden. Nur mit etwas Groß und Gegenrudder konnten wir provisorisch „beiliegen“. Das GPS zeigte nur circa 2 kn Drift nach SW, was uns genug Abstand zur kleinen Insel NW von Kreta gab. Der Luftdruck fiel weiter, der Wind hatte an Stärke weiter zugenommen, er war jetzt ständig über 60 kn. Alle außer Roman, der Ausguck in der Plicht hielt, hatten sich im Salon versammelt. Ich sah die verängstigten Gesichter und spürte jetzt besonders die Last der Verantwortung, die ein Skipper trägt. Unzählige Fragen prasselten auf mich ein, auch die, warum ich von diesem Unwetter nichts gewusst hätte.

„Mit Edo“ – so nennen ich gar keine Angst. Ihr haben“, sagte laut der alte Jahren liebevoll

„Wir haben etliche Stürme der kleine Andy. Ich war Das hat jede Keim erstickt. Roman Großschiffen. Jetzt Wetter für alle unerwartet Fähren im Hafen

„Edi, was machen wir mit kaputt.“ „Nein, nein, Jungs,

verstopft – das war das dreckige Dieselöl von Valletta – den reinigen wir aber erst bei Tag!“

Ab sofort tragen wir nicht nur die Sicherheitsgurte sondern auch die Rettungswesten. Tag und Nacht, auch in der Koje beim Schlafen.

Noch einmal gehen wir durch, was zu tun ist, wenn wir das Boot verlassen müssen, alles der Reihe nach: So wird die Rettungsinsel zu Wasser gebracht, so wird sie erreicht, Roman als Erster, ich als Letzter. Alle schön warm angezogen. Das wird mitgenommen: Wasser, Raketen, Dokumente et cetera. Ich musste das sagen – im Scheinwerferstrahl sah ich Treibgut. Es könnte also noch schlimmer kommen, man kann vor treibenden Containern nie sicher sein. Aber – dieses Boot ist sehr sehr sicher und wir verlassen es nur im äußersten Notfall.

„Wie stehen unsere Chancen?“, wollte Zbig, der Mathematiker wissen. Ich schätzte 1:1, das hat die Stimmung wieder beruhigt. Nach Einteilung der Wachen gehe ich schlafen.

Mittags am Dienstag, dem 17. Oktober sitze ich in der Plicht. Der Orkan war noch stärker, der Luftdruck weiter gefallen. Die Wellen waren mittlerweile circa acht Meter hoch. Oder noch höher? Der Windanzeiger zeigte ständig über 70 kn Wind, Böen schätzungsweise bis 90kn.

Ich bewunderte die Festigkeit unseres Bootes. Wir wurden geschaukelt, geschüttelt, umhergeworfen, aber wir waren sicher. In der Bilge zeigte sich kaum mehr Wasser als sonst. Beiliegend bekamen wir nur selten etwas Wasser durch den Niedergang.

Nachmittags wurde der Wind etwas schwächer, nur 58 bis 60 kn. Also putzten wir den Vorfilter. Der Motor sprang an und wir steuerten Richtung SW-Kap von Kreta. Nach einer Weile war der Filter wieder verstopft.

Während der nächsten Nacht blieb der Wind bei circa 60 kn. Wie schliefen weiterhin voll bekleidet, mit Gurt und Rettungsweste.

Am nächsten Tag fiel der Luftdruck, der Wind nahm weiter zu – über 70 kn – die Wellen wurden noch höher. Nachmittags lässt der Wind wieder etwas nach, dafür beginnen wir diese Riesenwellen zu spüren. Eine neue Erfahrung war es auch, bei 11 Bft, aus Kanistern zu tanken.

Endlich, nach drei Tagen erreichten wir unter Maschine die Südküste von Kreta. Im Hafen sahen wir eine englische Yacht mit gebrochenem Mast - wir hatten ja doch Glück gehabt!



mich die Taucher – „hab braucht auch keine Andrej, mit seinen 77 „Opi“ genannt. zusammen erlebt“, sagte den beiden sehr dankbar. aufkommende Panik im meldete Lichter von wusste ich, dass dieses kam. Sonst wären die geblieben. dem Motor? Der ist sicher es ist bloß der Vorfilter

